

Ein herrliches Seitenstück zum Rathause ist die mit ihren zwei bleibgedeckten romanischen Thürmen 66 m emporragende Martinikirche. Sie wurde entweder von Heinrich d. L. oder bald nach ihm von reichen Bürgern erbaut und nach dem Heil. Martin benannt. Anfangs war sie eine romanische Pfeilerbasilika; in den folgenden Jahrhunderten jedoch, als vornehme Geschlechter gern eigene Altäre zu Seelenmessen stifteten, wurde sie zu einer gotischen Hallenkirche erweitert, auch innen wie außen mit reichem Schmuck ausgestattet. So erblickt man im O. vier Standbilder von Heiligen und dasjenige Luthers, an der Tauftür (im N.) das Lamm mit der Kreuzesfahne, den mit Eichenlaub umwundenen Kreis, der die Ewigkeit bedeutet, die Sinnbilder der Evangelisten: Engel, Löwe, Stier, Adler; an der Brauttür (i. N.) Christus und die zehn Jungfrauen; an der Priestertür (i. S.): Maria und die Heiligen drei Könige. Künstlerisch bedeutend sind im Innern der Hochaltar, die Kanzel mit dem Standbilde des Heiligen Martin, der einen Armen bekleidet, der Armleuchter und ein von dem Watenbütteleer Steinmeßer Hans Jürgen*) angefertigter Grabstein der Familie Pawel, endlich die Orgel und der Gewölbeshmuck. Die Fenster der St. Annenkapelle (Südwestseite) sind mit Szenen aus Christi Leben bunt bemalt. — S. von der Martinikirche liegt das 1792 erbaute Landschaftliche Haus, in dem der Landtag und die Landessynode ihre Sitzungen abhalten. Betrachten wir alsdann das Gewandhaus, dessen hohes Dach weit über den Altstadtmarkt emporragt und das seine hochgiebelige Vorderseite ö. der Poststraße zuwendet. Der Name erinnert daran, daß hier vordem die Gewandschneider („Lakenmaler“) in ihren Verkaufsständen das Tuch ellenweise abschnitten. Das Haus bestand mit einer gotischen West- und Ostwand bereits seit 1250; die jetzige 22 m hohe Ostfront im Renaissancestil erhielt es im Jahre 1590 durch die Meister Kircher und Klinge. Letztere hat durch ihre regelmäßige Anordnung, ihre schöne Abwechslung und ihren reichen Schmuck von jeher Bewunderung erregt. Zu ebener Erde bemerkt man zunächst ein Untergeschoß, das sich mit drei flachbogigen, durch Säulen getrennten Öffnungen der Poststraße zukehrt und im Inneren einen Weinkeller mit interessanter Wandbemalung und behaglichen Räumen (Flohwinkel, Hexenstube, Austerbank, Junkerstube usw.) enthält. Darüber erhebt sich in Quadratform die Hauptfront, die aus drei Stockwerken besteht, von denen jedes durch Säulen in drei Felder geteilt ist. Die seitlichen Felder haben je zwei viereckige Fenster, die mittleren zu unterst eine (gotische) Veranda, aufwärts je ein größeres Bogenfenster. Über dem großen Quadrat erhebt sich in Form eines gleichseitigen Dreiecks der Giebel in fünf Stockwerken, deren Teile und Fenster in verjüngtem Maßstabe die unteren fortsetzen; über dem bogenförmigen obersten Teile

*) Er war wohl nicht der erste und alleinige Erfinder des Spinnrades (1520); man weiß, daß der große italienische Maler und Naturforscher Leonardo da Vinci bereits 1500 eine Spinnvorrichtung mit Spindel und Spule niedergezeichnet hat.